

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

168 (21.7.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88630](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88630)

Offriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptverlagort Aurich, Fernruf 533 — Postfach 309 Hannover 369 49. —
Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt
Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene
Geschäftsstellen in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktätlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM
und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM und 51 Pfg. Be-
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. durchschnittl. 25 Pfg. Postgebüh-
ren zuzügl. 30 Pfg. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Seite 168

Dienstag, 21. Juli

Jahrgang 1942

Die Sowjets weiter in der Zange

Ein bolschewistisches Militärblatt schreibt: „Die Gefahr ist heute riesengroß!“

„Die bitterste Stunde ist gekommen“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 21. Juli.

Wenn man im Feindlager gemeint haben sollte, daß die Gewitterwolken der letzten Tage die als längst „fällig“ bezeichnete Wendung im Schlachtfeld bringen würden, so ist man gewiß enttäuscht worden. Auch auf den angemeinsten und grundlosen Wegen haben unsere Truppen die Befolgung der Sowjetoffensivtaktik fortgesetzt. Nun sind die Regenfälle wieder beendet und die Straßen schon wieder abgetrocknet, so daß die Operationen in dem ursprünglichen Schrittmarsch und mit dem gleichen Tempo wie bisher fortgesetzt werden können. Derselbe Wettererfolg hat die Notwendigkeit, nachdem die schwebenden Verbände den Unterlauf des Don in breiter Front erreicht, das Gros der Infanterie nachzuziehen, um die Voraussetzungen für fortgesetzte Heerübergangsbewegungen und weiteren Durchbruch zu schaffen. Auch im Donezgebiet selbst ist die Befolgung von Woroschilowgrad aus östlicher und südöstlicher Richtung weitergeführt worden. Wenn nun gleichzeitig auch von Weiten her der Druck auf die gemessenen Positionen verschärft wird, werden sich diese sehr weichen müssen, wenn sie noch rechtzeitig durch die letzte schmale Lücke zwischen Kozlow und der Einmündung des Donez in den Don entkommen wollen. Soweit in Nachrichten aus Moskau überhaupt der Bericht gemacht wird, den Kampferlauf im einzelnen anzugehen, kann man daraus schließen, daß nach den letzten Veröffentlichungen der deutschen Oberkommandos die Lage auch auf der Gegenseite in ihrer ganzen Tiefe erkannt ist. Es heißt es in dem Bericht eines amerikanischen Berichterstatters aus Moskau, daß die sowjetische Verteidigung im Süden jetzt ein unlösbares Problem

darstelle, weil die Armeen bedeutende deutsche Truppenmassen aus dem Westen auf sich zukommen sehen; gleichzeitig mühten sie um ihre rechte Flanke besorgt sein, wo die deutschen Truppen beim Durchmarsch durch das Donbecken nach Süden vorwärtswandern. Außerdem wird noch eine Bedrohung der zurückweichenden Sowjetfronten von der West in her befürchtet. Wenn auch die gemessenen Tatsachenverhältnisse dieser Art zeitlich noch zurückzuführen, so geben sie doch in allgemeinen Zügen schon eine Bestätigung des Bildes, das sich nach den letzten Wehrmachtberichten aufzeichnen läßt. Der sowjetische Heeresbericht hat die Räumung von Woroschilowgrad zugegeben. Der „Rote Stern“ nennt andere wichtige Punkte innerhalb des Donezgebietes als „erstickt bebodert“ und teilt mit, daß sich die sowjetische Hauptmacht langsam auf bessere Verteidigungspositionen zurückziehe, „weil die Deutschen größere Verstärkungen heranziehen und vom Süden her angreifen drohen“. Auch das bolschewistische Militärblatt „Krajnaja Swelja“ sieht sich veranlaßt, den sowjetischen Heeresbericht zu korrigieren, der nur vom Kampfen bei Woronesch und nur von der Räumung Woroschilowgrads spricht, während „an den anderen Frontabschnitten“ keine Veränderungen eingetreten seien. Das erwähnte Militärblatt macht folgende merkwürdige Einzelangaben, die durchaus auf der Linie der deutschen Wehrmachtberichte liegen: „Schon während des Angriffs am Oberlauf des Don verbreiteten die Deutschen ihre Angriffszonen immer weiter nach Süden. Als es ihnen dann im Verlauf der Schlacht gelungen war, entscheidende Ergebnisse zu erzielen, veränderten sie den Druck im Süden.“

Dann kommt es bezeichnend und historisch: „Jetzt haben die hitlerischen imperialistischen Mächte ihre letzte Pranke über dieses wichtige Gebiet ausgebreitet und wollen es von der Westseite aus erobern.“ (Fortsetzung auf Seite 2)

Das ist Woronesch

Von Kriegsberichterstatter Hermann Kind

Der Tag geht zur Neige. Die Ufer des Don liegen still und schön in dem bunten Schimmer der Abendsonne, als spöten sie des Kampfes, der vor Tagen noch über sie hinweggezogen. Der Sturm der deutschen Infanterie ist nach Osten gebraucht. Er kam von den heißen Südufern des Don herab und ergreif mit scharfer Kraft den nur hiesigen Kilometer breiten Streifen Landes, der die Stadt Woronesch von den Ufern des Don trennt. Am durchgehenden nach den deutschen Regimentern, die Woronesch erobert haben und fest besetzt halten. Mit langen Staubfahnen rollen die Kolonnen über die Brücken am Don in die fruchtbare Ebene hinein, die fast bis an die Stadt grenzt. Zerhobene Panzer schießen den Weg, die Weizen sind weiß überflutet von den Blüten der Kamille. Der Krieg ist über sie hinweggeschritten. Die tiefen Furchen der Panzerpuren, zerhoffenes und verbranntes Kriegsgerät und die hellen Birkenkreuze deutscher Soldatengräber, die von der Schärfe des Kampfes, aber auch dem Siege beim Sturm auf Woronesch kündet; abgeschossene Feindflugzeuge, verlassene Batteriestellungen, durch Bomben ausgegründete und zerfallene Betonlöcher blieben als Zeugen der letzten verwehten Gegenwehr am Westrand der Stadt zurück. Mit einem Schlag steht die Luft des Tages über dem abendlichen Himmel.

Wehr als eine halbe Stunde waren wir ... dem weiten Raum, der von der deutschen Offensivarmee am Beginn des Monats Juli erobert wurde. Von der Linie Charlow-Kursk bis zu den Ufern des Don scheinen große Strecken unberührt zu sein von dem Feuer der Geschütze und dem Schlag der Bomben. Vor ausgebrannten Dörfern und am wichtigsten Straßenkreuzungen hatte der Feind seinen schmalen Rückzug in Feldstellungen vergeblich aufzuhalten versucht und dort die Schanzstrahl der oftmals kühnen Truppen und die Treffsicherheit deutscher Stukas zu spüren bekommen. Offensichtlich hatte der deutsche Angriff ihm wenig Zeit gelassen, sich zu sammeln und zu stärkerem Widerstand zu stellen.

Dann lag die Stadt Woronesch unter uns. Ein Gewirr großer zerstörter Eisenbahnen und ausgebreiteter mächtiger Fabrikhallen, von denen nur noch die Giebelreste und die verrosteten Außenmauern stehen; riesige Trümmer sind wie Streichhölzer gehackt, zerbrochen und umgestürzt. Wo sonst die sowjetische Schwerindustrie, insbesondere die feindliche Luftwaffe, beheimatet war, steht heute das Chaos einer vollständigen Zerstörung. Im nördlichen Stadteil schweben noch Brände, und über den blühenden Stadtrand hinaus geht das Feuer der Artillerie dem Feinde nach, der die Stadt Woronesch verlor und über dem gleichen Fluß nach Osten und Nordosten auswich, um dort eine neue Widerstandslinie zu schaffen. Doch auch jenseits des Flusses, wo der Feind sich festsetzte, blieb kaum ein Stein auf dem anderen. Die überdimensionierten Fabrikanlagen eines sowjetischen Motorenwerkes sind bis auf die Fundamente ausgeblüht, und die turmhohen Getreidesilos wirken wie tote Höhlen.

Der Feind hat Woronesch erst nach hartem Kampf preisgegeben und auch heute noch nicht die Hoffnung fallen lassen, das Geschick des Kampfes um den Brückenkopf am Don zu wenden. Er opfert Waffen an Panzern und Menschen, im Woronesch zurückzuerobern, obwohl das Schicksal der großen Industriestadt heute und für immer besiegelt ist. Hier wird nicht mehr ein Flugzeug oder nur ein Motorwagen den Schwelms gebaut werden, und kein Geschütz oder Kampfwagen wird diese riesigen Hallen wieder verlassen. Nur mit Mühe vereichte man sich heute noch beim Flug über die Stadt das Bild des einstigen Woronesch vorzustellen. Zwei große Straßen durchziehen Woronesch. Vielfachige Steinbauten, Verwaltungsgebäude mit prächtiger Säulenhalle und andere Staatsbauten bilden die Fassade, die heute ausgeblüht ist, dahinter blicken sich die armenigen Strafengelassen und trotzbedeckten Holzblöcke, von denen eint und gleichmäßig ein paar Menschen zu dem deutschen Kampfflugzeug emporklimmen. Von Osten her begleitet die sowjetische Flak unsere Wege.

Eine halbe Stunde später stehen wir am Stadtrand von Woronesch. Verstaubt und vermischt stehen deutsche Artilleristen der Infanterie nach die kleine Höhe in die Stadt hinauf. Pferdekolonnen liegen am Wege, an zerhoffenen und umgestürzten Straßenbarrikaden vorbei fahren wir durch die Hauptstraße von Woronesch. Ein paar Frauen und alte Männer sitzen zwischen den Trümmern der Häuser. Schilder deutscher Einheiten weisen heute den Weg durch Woronesch. Vor einem Verwaltungsgebäude steht noch trotzig das Denkmal Lenins, man hat es fürs erste dort gelassen, es gibt wichtigeres zu tun, als die Bilder trotz der großen einen sterbenden Systems von Sockel zu sprengen. Die deutschen Truppen, die schon seit Tagen die Stadt in ihren Händen haben, bezogen Quartiere in den Häusern oder im Freien, Streifen und Posten

Ein Kilo Butter 700 Rubel, ein Kilo Kartoffeln 45 Rubel

Riesige Teuerung als Rückwirkung der neuen sowjetischen Niederlagen — Änderung in wichtigen Kommandos?

Eigene Kabelmeldung unseres Vertreters in Tokio

21. Juli, 21. Juli.

Die Meldungen über die Preisbewegung in Woronesch und die Unterbrechung der Eisenbahn-Verbindungen in der japanischen Presse an hervorragender Stelle veranschaulicht und als ein Vorzeichen betrachtet, dessen Tempo niemand habe vorzusagen können. Aufgehobene Berichte über die japanischen Wehrmacht berichten über den Verlauf der Kämpfe in den neuen sowjetischen Niederlagen. Die Lebensbedingungen werden immer unerträglicher, selbst die notwendigsten Dinge seien seit dem April aus den Geschäften verschwunden. Eine riesige Teuerung habe Platz gegriffen. Ein Kilo Butter, das im Frühjahr wenigstens in den Stadtgeschäften noch 20 Rubel gekostet habe, sei jetzt mit unter 700 Rubel zu haben und damit nur noch für einen ganz kleinen Kreis erschwinglich. Nachdem ein Kilo Kartoffeln jetzt 45 Rubel koste, sei für die Mehrzahl der Bevölkerung selbst dieses Nahrungsmittel vom Tischgestell gestrichen.

Nachfolge der Teuerung, aber noch mehr als Folge der Knappheit, habe die Bolschewistenerregung die sogenannte „Nahrungsgarantie“ eingeführt, aber diese gelte nur für Soldaten und Militärangehörige. Die übrige Bevölkerung werde ihrem Schicksal überlassen, wie der „Asahi“-Berichterstatter Katanta seinem Blatt mitteilt.

Andere Zeitungen Tokio beschäftigen sich in ihren Kommentaren zur militärischen Lage der Sowjets mit hervorragenden Veränderungen in wichtigen Kommandos. Stalin habe durch persönliche Vorstoß an Roosevelt die „zweite Front“ gefordert, aber man wisse auch in Russland, daß zu einer anglo-amerikanischen Expedition ein Schiffskraus erforderlich sei, der heute den Wästen nicht mehr zur Verfügung habe. Hillos mühen Stalin und Roosevelt zusehen, daß sich der Krieg immer kritischer für Moskau gestalte und einer Entscheidung zutriebe.

Unsere Wehrmachtberichte geschichtliche Wahrheitsdokumente

Türkische Journalisten besuchen Deutschland / Empfang durch Reichspropagandastelle Dr. Dietrich und Gesandten Schmidt

Berlin, 21. Juli.

Eine Delegation der türkischen Presse unter Führung des türkischen Politikers und Abgeordneten Necmeddin Seddat und des Generaldirektors der türkischen Presse Dr. Selim Saper trat auf Einladung der Reichsregierung zu einer Deutschlandreise in Berlin ein. Reichspropagandastelle Dr. Dietrich gab zu Ehren der türkischen Gäste einen Empfang, an dem Reichsminister Klopfer, Generaloberst Fromm, Reichspropagandastellenleiter Klotz, Reichspropagandastellenleiter Klotz, die Mitglieder der türkischen Kolonne in Berlin sowie zahlreiche hervorragende Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen.

In einer herzlichen Ansprache führte Dr. Dietrich unter anderem aus: „Das deutsche Volk ist der türkischen Nation in Freundschaft verbunden. In den Herzen beider Völker lebt die Erinnerung an gemeinsam durchlittene schwere Jahre, aber auch das stolze Bewußtsein, daß beide aus sich selbst heraus wieder die Kraft zur inneren Regeneration und zu neuem Aufstieg gefunden haben. Beim Abbruch des herrschaftlichen Fremdbesatzes vom Juni 1941 haben beide Staaten dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Presse beider Länder in ihren Veröffentlichungen stets diesem Geist der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens Rechnung tragen werde.“

Der andere erlitten, an falschen Nachrichten auf die Menschheit losgelassen werde. Was heute an Kommentaren sogenannter „militärischer Sachverständiger“ fabriziert, was in Informations-„gutunterrichteter Kreise“ am laufenden Band verbreitet und selber auch in der Welt geschludert werde, sei für die mit Vernunft begabte Menschheit geradezu schändlich. Die Epochenleistung dieser verruchten Nachrichtenpolitik sei ohne Zweifel der sowjetische Heeresbericht, der die Weltöffentlichkeit in plumper Weise belüge. Aus den harmlosen Zeitungstexten von früher hätten sich wahre Atombombe des Nachrichtenwesens erwidert. „Die Erfahrung“, so betonte Dr. Dietrich, „hat bewiesen, daß die deutschen Wehrmachtberichte geschichtliche Dokumente der Wahrheit sind. Sie haben das bisherige Kriegsgeschehen unter Verzicht auf jede Tendenz und Propaganda in einfacher, klarer Tatsacheneinstellung Tag für Tag richtig und unerschütterlich berichtet. Ablauf und Ergebnisse der militärischen Operationen seit dem 1. September 1939, die aller Welt auf den Karten Europas heute vor Augen stehen, sind dafür unüberleglicher Beweis. Der deutsche OKM-Bericht, mit dem die militärische Berichterstattung unserer Feinde nach den bisherigen Erfahrungen nicht auf eine Stufe gestellt werden kann, hat sich das Recht erworben, von der Presse und Weltöffentlichkeit als volkstümliches Wertmaß der Publizistik anerkannt zu werden.“

Der Führer der türkischen Journalistendelegation erwiderte auf die Ansprache des Reichspropagandastellenleiters dankesworten. „Wir teilen die Ansprache“, so schloß Excellenz Seddat, „die von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Gedanken über den Einfluß der Presse auf die Meinungsbildung der Völker. Die Presse muß, besonders in der Kriegszeit, die wir durchleben, ihre Macht ausschließlich in den Dienst der lebenswichtigen Interessen ihres Landes stellen. Ich weise nicht daran, daß Besuche dieser Art in meinem Maße dazu beitragen werden, daß wir uns gegenseitig näher und besser kennenlernen und unsere Völker einander noch näher bringen können. Die Erinnerung, die wir von hier mitnehmen, dürfte von diesem Gesichtspunkt aus sehr wertvoll, unsere Eindrücke sehr nützlich sein.“ Am Abend wurde die türkischen Journalisten durch den Leiter der Propagandastelle des Auswärtigen Amtes, des Gesandten Dr. Schmidt, im Auslandsressort.

übernehmen den Schutz in dieser vom Kriege geöldeten Großstadt. Über uns hinweg zieht ein deutscher Kampfbund gegen die feindlichen Luftverfechter, die gegen Woronesch geschickt werden. Zwei Bolas werden in sekundenchnellem Sprunge den begleitenden deutschen Jäger zum Abflug gebracht, und mitunterhandelt ein weißer Fallschirm diesseits der Hauptkampflinie zur Erde. Hin und wieder legt der Feind das Feuer seiner schweren Waffen auf die Stadt, in der es eigentlich kaum noch etwas zu zerstören gibt. Die Nacht kommt schnell und schon frühzeitig, und in ihrem Dunkel sind fünf oder sechs Stunden die Trümmer von Woronesch zugedeckt. Die deutschen Soldaten legen sich zu kurzer Rast auf ihre Mäntel und Decken, ehe der neue Tag zu neuem Kampf ost- und nordostwärts von Woronesch ruft.

„Die bitterste Stunde ist gekommen“

(Fortsetzung von Seite 1)

den abschneiden. Die Gefahr ist riesengroß. Der helle Feind hat alle seine noch sehr bedeutenden Kräfte angepannt und dringt weiter vorwärts. Wenn er seine strategischen Pläne vernünftigen kann, dann wird sich die Gefahr für die Sowjets union verschärfen!

Wie neutrale Beobachter die Lage beurteilen, dafür ist ein Ausblick in der türkischen Zeitung „Sonia“ bezeichnend. Die deutschen Armeen haben jetzt ihre Aufgabe meisterhaft erfüllt. London und Moskau zeigen große Verwirrung und Panik. Moskau schreibt, daß der Feind auf das Sez der Sowjetunion zu marschieren, und daß nichts anderes übrig bleibt, als zu fliehen oder zu sterben. Die mehr als erste Auffassung in England spiegelt sich übereinstimmend in allen Zeitungsberichten. So schreibt Garwin in „Sunday Express“, daß der Kampf am unteren Don das Furchtbare sei, was die Kriegsgeschichte je gesehen habe. Die bitterste Stunde sei jetzt gekommen. Alles werde von der Kräfte im Osten überschattet, die auch England auf die gefährlichste Weise angehe. Der Kriegskommissar der Alliierten Preß gibt der Befürchtung Ausdruck, daß die deutschen Truppen die Sowjets in Stellungen hineinmanövrieren könnten, in denen sie keine Distanzbedrohung für die Nazis mehr darstellen könnten. Die Schlussfolgerungen, die der Kommentator „Punch“ in Londoner Rundfunk ziehen muß, gehen dahin, daß die Deutschen auch nach dem dritten Kriegsjahr die größte Militärmacht darstellen. Ebenso wie an der Sowjetfront, so heißt es in diesem Zusammenhang meiste, heftige für den Mittleren Osten und für Ostitalien die Gefahr.

Schwarze Truppen herzlich begrüßt!

(Stockholm, 21. Juli.) Die englische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph meldet aus London, der erste voll ausgerüstete Verband farbiger Truppen der Vereinigten Staaten, unter denen auch schwarze Offiziere sind, traf in Nord-Irland ein. Diese farbigen Truppen entsprechen ungefähr dem britischen Pioneerkorps. Bei ihrer Ankunft in Nord-Irland wurden die farbigen Truppen von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Niederländische Kreisleiter bei Gauleiter Wegener

Männer der Muffert-Bewegung nach einer Besichtigungsfahrt durch Wefer-Ems in Oldenburg

(Oldenburg, 21. Juli.) In der Zeit vom 14. bis 20. Juli besahen Kreisleiter der NSB (Muffert-Bewegung) aus den Niederlanden den Gau Wefer-Ems, um verschiedene Einrichtungen des nationalsozialistischen Deutschlands kennenzulernen. Zum Abschluß dieser Besichtigungsfahrt wurden die Männer der Muffert-Bewegung Sonntagabend in Gegenwart des Kreisleiters Engelhart in der Gauhaushalt von Gauleiter und Reichsstatthalter Paul Wegener empfangen. In einer kurzen Ansprache dankte der Distriktsleiter H. V. G. Dumertje-Amsterdäm im Namen seiner Kameraden dem Gauleiter dafür, daß ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, eine so aufschlußreiche und interessante Reise durchzuführen. Man habe sehr viel gesehen und sehr mit den besten Eindrücken den Gau Wefer-Ems in die Niederlande zurückgeführt. Besonders betonte der Redner die große und herzhafte Kameradschaft, mit der die Kreisleiter der NSB in den deutschen Kreisen ihnen entgegengekommen wären. In großen Zügen schilderte dann der Vortragende den Kampf

Berfolgungskämpfe in südlicher und östlicher Richtung

Eisenbahnziele im Raum um Moskau mit vernichtender Wirkung angegriffen / Zahlreiche Sowjetpanzer vernichtet

(Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli.) Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

Im Süden der Ostfront sind, nachdem die Regengüsse beendet sind, die Verfolgungskämpfe in südlicher und östlicher Richtung wieder in vollem Gange. Kampf- und Schlachtfliegerverbände zerstörten feindliche Kolonnen ostwärts Rostow, vernichteten wichtige Nachschubverbindungen des Feindes im Mündungsgebiet des Don und unterstützten wiederum die Verfolgungskämpfe im Donezbecken.

Der Feind griff auch gestern mit starken Kräften den Brückenkopf Woronesch an. Alle Versuche zur Rückeroberung der Stadt wurden in harten Kämpfen — zum Teil im Gegenstoß —, von der Luftwaffe erfolgreich unterstützt, abgelehnt, und hierbei wurden von 60 angreifenden Panzern 36 vernichtet.

Im Raum um Moskau wurden Eisenbahnziele bei Tag und Nacht mit vernichtender Wirkung angegriffen. Südlich des Jmenezes erfolgte östliche Angriffe des Feindes. Bei diesen Kämpfen wurde eine bolschewistische Gruppe vernichtet und 19 feindliche Panzer abgeschossen.

Neue folgenschwerere Uderlaffe durchinleat

Über hundert Panzer und mehrere tausend Gefangene bei El Alamein verloren - 314 Flugzeuge eingebü

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

oj. Rom, 21. Juli.

Die Engländer haben im Gebiet der Kieselstellung von El Alamein in den letzten Wochen weit über 100 Panzer, darunter zahlreiche amerikanische „General-Graut“ und „General-Lee“-Tanks, und mindestens ebenso viele andere Motorfahrzeuge verloren. Die Zahl der Engländer betrug mehrere Tausend. Unter ihnen befinden sich ein vollständiger Bataillonstab und ganze Bataillone von Aufklärern. Die britische Luftwaffe büßte in den letzten vierzehn Tagen über Ägypten und im Mittelmeerraum 314 Maschinen ein. 121 Engländer und amerikanische Flugzeuge wurden in der vergangenen Woche abgeschossen. In den gleichen Rahmen gehört auch die am 9. Juli erfolgte Verletzung eines 5000 BZ. großen britischen Transporters, der von Saisa Panzer und Kraftwagen nach Port Said bringen sollte.

Diese den Meldungen des italienischen Hauptquartiers entnommenen britischen Verlustzahlen lassen erkennen, daß die

Das Hafengebiet von Murmans wurde am gestrigen Tage mit besonderem Erfolg bombardiert. In Dostanow-Kraftwagen- und Beriebfloßgeräten entzündende große Brand Jagdflieger schossen hierbei über der Kolaba 17 feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika feierliche Kampftätigkeit von z

ihrer Bedeutung.

Nordostwärts London erfolgte ein Kampfflugzeug bei Bombardement in einem bedeutenden Abflugswert.

Im deutsch-holländischen Grenzgebiet warf ein britische Flugzeug am gestrigen Tage einige Bomben auf Wohnort. Das Flugzeug wurde abgeschossen.

Die britische Luftwaffe griff bei Nacht mit schwächeren Kräften einige Orte an der Deufischen Bucht, vor allem die Städte Bremen und Dieburg an. Die Nachtbesetzung hatte Verluste. Drei feindliche Flugzeuge wurden zum Abflug gebracht.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im Brückenkopf Woronesch zeichnete sich eine schlesische Infanterie-Division besonders aus.

Das Jagdgeschwader Udet errang seinen 2500. Luftsieg.

Kräfte Uderlaffe im gegenwärtigen Kampfabschnitt in Nordafrika neue folgenschwerere Uderlaffe erleben.

Feindliche Vorstöße in Ägypten abgewiesen

(Rom, 20. Juli.)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Nord- und Mittelafrika wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Einige feindliche Panzerfahrzeuge vernichtet.

Deutsche Jäger griffen einen starken Hurricane-Verbund und schossen sieben feindliche Flugzeuge ab.

Die schlechten Witterungsbedingungen schränken die Kampftätigkeit gegen die Insel Malta ein, wo trotzdem die wichtigsten Ziele getroffen wurden.

Dunkles Ende eines polnischen Generals

(Drahtbericht unseres Vertreters in Lissabon)

os. Lissabon, 21. Juli.

Die „New York Sun“ berichtet eingehend vom dem gebornen Sellenford des polnischen Generals Dlugoski (1881), bei Kriegsausbruch polnischer Botschafter in Italien war. Der General im Dienste der von den Briten ausgehenden polnischen Regierung in London fand, daß sich jetzt vom Dach eines Hauses in Newport auf die Straße gestürzt und ist am Wege ins Krankenhaus verstorben. Die „New York Sun“ teilt mit, daß er im Jahre 1931 ein polnisches Schriftstück gefunden, das auf seinen Tod hinweist, dessen Inhalt aber nicht bekanntgegeben wurde. Statt dessen hätte sich das polnische Generalkontingente später ereignet, den Tod des Generals als einen Unfallschicksal darzustellen.

Erfolgreiche japanische Luftangriffe

(Kanton, 21. Juli.)

Die japanische Luftwaffe führte am 18. Juli einen Angriff gegen die Stadt Lungshang an der Grenze zwischen dem Provinz Hubei und Szechuan aus, wobei mörderischen Zielen des Feindes schwere Schäden zugefügt wurden, wie aus einer Informationsmeldung hervorgeht. Am selben Tage richteten die japanischen Luftkräfte auch einen Überwachungsangriff gegen Tschangtse in Szechuan, fünfzig Bomber des Typs Mitsubishi. Weitere Anlagen des Feindes wurden bombardiert.

Verlag NS-Gauleitung Wefer-Ems GmbH, Preußenstraße 10, Oldenburg, 21. Juli. Vertrieb: J. B. Prokurist Wilhelm Doss, Oldenburg, 21. Juli. Druck: N. S. Dammann, Alrich, Kirchstraße 8.

HERMANN WEICK

„Mollucio tanzt in den Tod“

Alle Rechte durch: Hermann Weick, Karlsruhe L. B., Eisenlohrstr. 18

„Ich kann das Ganze nicht glauben!“ rief er erregt hervor. „Vielleicht liegt eine Verwechslung oder eine Verhöhnung vor! Von wem haben Sie die Nachricht, Herr Doktor?“

Wartling gab nicht gleich Antwort. Unbehindert prägte sich für zwei, drei Sekunden in seinen Zügen aus; er schien feierhaft zu überlegen, dann sagte er, es hang völlig ruhig:

„Einer meiner Freunde, Professor Galtze, hat mich angezogen; da er weiß, daß Mario bei uns verkehrte, nahm er mit Recht an, daß mich die Nachricht von dem Todesfall interessieren würde.“

Selbstverständlich...“ antwortete Müch abwendend. „Er glaubte wieder, die herrlich, befehlende Stimme Wartlings zu hören, mit der dieser vorhin durchs Telefon gesprochen hatte. In diesem Tone redete man doch nicht mit einem Freund! Und warum wollte Wartling mich in dieser Nacht näheres über Marios Tod wissen...?“

In sich erwachend Mißtrauen sah er Dr. Wartling an. Dieser beugte sich gerade, ganz teilnehmende Sorge, zu Brigitte hinüber und sagte innig:

„Bist du müde, Kind?“

Brigitte schüttelte den Kopf.

„Ich bin sehr glücklich, Papa“, sprach sie leise und reichte in einer scheuen, zärtlichen Geste Walter Müch die Hand.

3.

Georg Strobel kam langsam die nächtliche Straße daher, auf der alles Leben ausgehorbt war; er ging gebeugt, als trage er an einer schweren Last. Nun fand er vor seinem Hause; da gemahnte er, daß in seiner Wohnung Licht war. Warum war Elisabeth noch nicht zu Bett gegangen? Er hatte sie doch angerufen und ihr mitgeteilt, daß er später heimkäme, sie sollte nicht auf ihn warten...

Unschlüssig blieb Strobel vor dem Hause stehen. Dann klopfte er die Türe auf und ließ schwerfällig die Treppen zum dritten Stock hinauf.

Wie er in das Zimmer trat, lag seine Frau auf dem Diwan; sie lag in einem Bunde, das sie jetzt, bei Strobel's Erscheinung, finken ließ.

„Guten Abend, Elisabeth!“ sagte Strobel und blieb bei der Türe stehen. „Du bist noch auf?“ Ich lagte dir doch, daß du dich schlafen legen solltest, weil es heute bei mir später werden würde!“

Mit einer müden Bewegung fuhr sich Elisabeth Strobel über das schmale, garte Antlitz.

„Ich wollte das Buch zu Ende lesen, nun bist du sogar gekommen, bevor ich damit fertig geworden bin...“

„Soll ich wieder gehen?“

Betroffen sah Elisabeth Strobel ihren Mann an; seine Stimme hatte letzten Abend gelungen. Sie legte das Buch beiseite und richtete sich auf.

„Wie londoner sprichst du, Georg?“

Er lachte gezwungen auf.

„Versteht du seinen Spaß mehr?“

Er ging auf sie zu und legte sich an ihre Seite.

„Nächstes mal in die letzte Armee. Er lächelte ihren Mund, er freilachte ihre Wangen und Haare.“

Seine ganze leidenschaftliche Liebe zu Elisabeth war in diesem Augenblick mit unerhörter Gewalt über Georg Strobel hereingebrochen.

„Wie froh bin ich, daß ich wieder bei dir bin!“ sammelte er selbstvergeßlich.

Ein toller Ausdruck trat in Elisabeth's Auge. Sie begriff diesen Gefühlsausbruch ihres Mannes nicht. Er war doch sonst in allen Beziehungen seines Empfindens schein und zurückhaltend — warum nun diese wilden, stürmischen Gesten, die sie erschreckten?

„Du bist heute Abend so seltsam, Georg!“ sagte sie leise und betrachtete forschend sein Gesicht. Es kam ihr verändert vor, irgend etwas Neues, das sie nicht genau hätte bezeichnen können, war in ihm erbrochen.

Strobel hatte sich erhoben.

„Selbstmal ich?“ erwiderte er und lächelte abwendend. „Ich glaube gar, du träumst, oder du bist mit deinen Gedanken noch ganz bei deinem Roman, daß du derartige Behauptungen aufstellst!“

Er ging einige Male, wie getrieben von innerer Unrast, im Zimmer hin und her. Nun blieb er vor einer großen Raderung stehen, die die Wand zierte; eingehend betrachtete er das Bild, als lähe er es heute zum ersten Male.

Mit wachsender Betroffenheit verfolgte Elisabeth das Tun ihres Mannes, das ihr unerklärlich war. Um die beklemmende Stille, die eingetreten war, zu brechen, fragte sie:

„Was ist das nach der Borkelung noch mit Mario zusammen?“

Es dauerte lange, bis sie Antwort erhielt. Ohne sich nach ihr umzusehen, sagte Strobel leise:

„Mein... das heißt: ja, ich war selbstverständlich mit ihm zusammen...“

Das Verhalten ihres Mannes wurde Elisabeth immer rätselhafter. Etwas wie Angst fuhr in ihren Augen auf. Ein Zittern kam in ihre schmalen Glieder, sie wollte etwas fragen... Da sah sie, wie ein Juden durch Strobel's Körper ging. Sein Kopf sank herab; mit den Händen bedeckte er seine Augen. Nun kam ein Schönen über seine Lippen.

„Georg!“ rief Elisabeth, aus höchster Erregung. Sie sprang auf und eilte auf ihren Mann zu. „Was ist dir, Georg?“

Er gab keine Antwort.

Elisabeth rüttelte ihn an den Schultern.

„So sprich doch! Was ist los?“

Als Strobel die Hände vom Gesicht sinken ließ, gewahrte Elisabeth in seinen Augen den Ausdruck einer wilden, verzerrten Qual. Im Jahre ihres Geistes galt er zu sein; wie er ganz fremder Mensch erschien er in diesem Augenblick Elisabeth.

Er schien mühsam nach Worten zu suchen.

„Ich wollte es dir erst morgen sagen, Elisabeth...“

„Solltest du heute Abend nicht mehr aufreizen, wenn du drängst ich darauf... daß du schlafst, wenn ich heimkomme...“

Er legte den Arm um ihre Schulter und sagte langsam schwer:

„Mario ist heute Abend gestorben.“

Als sie der Tod vor ihr hingetreten, fuhr Elisabeth über alle Kräfte war aus ihrem Gesicht geworden. Sie wollte, verzerrt ihre Lippen aufeinander.

Nun verzerrte ein ungläubiges Wägheln ihre Züge.

„Das ist... ja nicht... möglich...“

Ein rätselhafter Ausdruck kam in Strobel's Blick, während er mit sorgender Stimme, weich, behutsam und trübend sagte:

„Ich möchte ja, daß du dich erregen würdest, wenn du mich nicht hörtest, deshalb wollte ich es dir erst morgen mitteilen...“

„Ja, Mario lebt nicht mehr, Elisabeth...“

„Du bist aber nicht zu sehr aufreizen, hörst du...“

„Er betrauerte ihr bleiches, verlorntes Gesicht, aus dem alles Leben gelassen zu sein schien.“

„Ich rede zwar daher, als ob ich nicht selbst vor Schmerz kaum zu halten wüßte“, fuhr er fort, „ich kann ja selbst an die Grauenshafte noch immer nicht glauben, immer wieder...“

„Ich bin schwerer Trauer...“

„Ich bin schwerer Trauer...“

„Wie ist es angefallen?“

Er hatte, während er sprach, Elisabeth wieder an sich gezogen; aber sie ließ sich nicht von seinen Armen. Etwas Stares war in ihren Mienen, ihrer ganzen Haltung.

„Mario lebt nicht mehr?“ sagte sie mit spröder Stimme, von weicher zu kommen schien.

„Mit seltsam keilen Schritten ging sie zum Diwan zurück, dem sie sich niederließ. Sie wollte das Unfassliche, Grauenshafte, das sie nicht glauben konnte, sich selbst bestätigen, wollte näheres erfahren, ihren Mann fragen... aber der Tod war sie ausgelähmt.“

Strobel, der sich ihr gegenüber gesetzt hatte, sagte vernehmlich:

„Du fragst ja gar nicht, wie das mit Mario so rauh geworden ist?“

Sie machte eine hilflose Geste, konnte aber auch jetzt nicht sprechen.

(Fortsetzung folgt)

